Z.N.129.646



Hochverehrtester Freund!

Wovon ich bei meinem Abschiede von Wien bereits das beun-
ruhigende Vorgefühl hatte, welches ich auch nicht verhehlen konnte,
das ist nun zum Ausbruche gekommen. Ein trockener,
schmerzhafter Husten, verbunden mit nervösem Leiden, welches
meinen Zustand sehr verschlimmert, unterwirft mich der streng-
sten Diät und der Behandlung des Arztes, der das Übel je-
denfalls für langwierig und der grössten geistigen und körper-
lichen Schonung bedürftig erkannt. Das ist in wenig Worten
die traurige Geschichte, die ich Ihnen deshalb mittheile: zuerst,
weil ich vorzüglich von Ihrer herzlichen Theilnahme überzeugt
bin; und das ist in dieser eiskalten Welt viel werth! Ferner,
weil ich Sie durch die Nachricht von meinem Befinden in den
Stand setze, (gelegentlich) verabredeterweise zu verhindern, daß ~~nicht~~ neue Auf-
forderungen an mich ergehen, und meine Angelegenheit einem
gewünschten Ende zuzuführen. Noch aber steht mir ein schrecklicher
Sturm bevor: meine Erklärung gegen meinen Herrn Sr.,
daß ich unter den gegenwärtigen Umständen durchaus unfähig
sei, jetzt oder in Zukunft irgend einem Rufe zu folgen, der
mich meinen längst gewohnten Verhältnissen entreißen, und
grössere Kraftanstrengung erfordern würde; da ohnehin auch
der Aufenthalt auf dem Lande zu meiner Heilung nothwendig ist.
Aus Gründen, die ich sehr gut zu kennen glaube, findet er es nicht
für gut, mich ~~nicht~~ einmal zu fragen, wie ich mich befinde, oder

doch den Arzt darüber zu hören. Da er mich, wie sonst, bei Tische sieht, so glaubt er vermuthlich, durch zurückstoßendes, entmuthigendes Ignorieren am sichersten seinen Zweck zu erreichen; ohne zu bedenken, welche Folter er mir dadurch anthut, und wie tief er mich kränkt! Allein ich bin fest entschlossen, diesmal keine unzeitige Nachgiebigkeit zu zeigen, sondern der dringenden Mahnung, für meine Gesundheit und Ruhe zu sorgen, Folge zu leisten, weil selbst durch meine Aufopferung der guten Sache kein Dienst geschähe, und man im Alter von 54 Jahren nicht mehr viel zu fürchten und zu hoffen hat. Sie können sich, verehrtester Freund! keine Vorstellung machen, wie sehr ich, vorzüglich an geistiger Kraft, herabgekommen bin; wie es bei dem beständigen Wechsel von Aufregung und Abspannung, Besorgniß und Hoffnung, bei anhaltender Schlaflosigkeit, Schwermuth, und wie das lange, traurige Gefolge von jeder Art Siechthum heißen mag, nicht anders möglich ist. Ich glaube freilich, hätte ich nur erst die Gewißheit, daß man mich meine Tage in Ruhe vollenden lassen wolle, so würde es das Meiste zu meiner Herstellung – wenn sie noch möglich ist – beitragen.

Doch nun zum Ende meiner Jeremiade! Wie befinden sich die verehrten Mitglieder der frohen Gesellschaft, welcher ich einen so vergnügten Sylvester-Abend verdankte? Recht

viele angelegentliche Empfehlungen an Alle; insbesondere an
Herrn Freih. v. Karajan, mit der Bitte, mir sein freundliches
Wohlwollen zu bewahren, und täglich einen andachtsvollen Ge-
danken oder Wunsch zur hochheiligen Austria empor zu senden,
daß einer ihrer wärmsten Verehrer nicht vor der Zeit in das
finstere Schrol hinabsteige, wohin man weder für Notizenblätter,
noch fürs Archiv ein Lichtlein zu Tage fördert; sondern daß
derselbe ihrem richtigen Dienste bald wieder geschenkt werde.

Herrn von Birk wollen Sie die Güte haben, zu bemerken,
daß der Drache auf dem Wachsen = Leuchensteine doch seine Stel-
le behaupte, wie im Manuscripte; und beiliegenden Nachtrag
gefälligst zu übergeben. Herrn v. Friedenfeld wird es nicht un-
lieblich seyn zu hören, daß nun auch Sysch meinen matten
Augen entrückt sei? —

In der angenehmen Erwartung, von Ihnen bald mit eini-
gen Zeilen erquickt zu werden, und mit der Versicherung
meiner vorzüglichen Hochachtung und unwandelbaren Ergebenheit

Ihr

aufrichtiger Freund
J. F. Keiblinger mppia.

Melk, 10. Februar 1852.

DTBIBLIOTHEK